

rücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes erschlossen. Schade, daß der Index (248–250) so knapp ausgefallen ist. Die wichtige Einleitung des Herausgebers wird darin zum Beispiel nicht berücksichtigt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BAUMANN EDUARD H. L., *Thomas More und der Konsens*. Eine theologiegeschichtliche Analyse der „Responsio ad Lutherum“ von 1523. Schöningh, Paderborn 1993.

Diese von Heinrich Petri betreute Regensburger Doktorarbeit enthält einen substantiellen Beitrag zur Reformationsgeschichte und wegen analoger Probleme unserer Zeit ein wieder aktuelles und ansprechendes theologisches Modell. In der kirchlichen Zerreißprobe des 16. Jahrhunderts suchten große Gestalten wie der spätere Märtyrer Sir Thomas More anders als die Reformatoren einen Weg der Kirchenreform auf der Basis der Kircheneinheit. Dazu war neben der Diskussion kontroverser Fragen der Kirchenzucht und der Glaubenslehre eine Besinnung auf die Fundamente des Glaubens, besonders auf die fundamentaltheologische Ekklesiologie erforderlich. Als Instrumentar, den alten Glaubensartikel von der Einheit der Kirche neu zu formulieren, bot sich dem großen englischen Humanisten der neuplatonische Konsensgedanke an, wie ihn die italienische Renaissance, die englische Jurisprudenz, Nikolaus von Kues, Erasmus von Rotterdam und John Fisher immer wieder verwendet hatten. Morus, in dessen eigenem Haus sich die Lehre Luthers in der Person seines Schwiegersohns und späteren Hagiographen Roper heimisch gemacht hatte, sah mit der Hellsichtigkeit geistlicher Menschen besser als viele katholische Zeitgenossen, daß es Luther nicht nur um die Abschaffung mancher Mißbräuche, sondern um die Fundamente der katholischen Kirchentradition ging.

Diese wurden nun in einem vielfachen Konsens gesehen: in der wesentlichen Einheit der verschiedenen Verfasser der beiden Testamente, in der Übereinstimmung mit der Kirche des Ursprungs, in der Gemeinsamkeit der Konzilsdogmen, im Väterkonsens, in der Konvergenz der Bischöfe mit dem Papst, im *consensus fidelium*. Dieser umfassende Konsens sei fundamental antirevolutionär und sei analog auch die Grundlage eines gedeihlichen Staatswesens. Der spätere Heilige greift auch in seiner Polemik vergleichsweise maßvoll zum literarischen Mittel des Grobianismus, das in seiner Geschichte bis in

die Antike und in die alte Religionsgeschichte zu verfolgen ist. Denn Luther habe den König geschmäht und sich dadurch den Zerrüttung des staatlichen „Konsenses“ schuldig gemacht. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß Morus den damals noch gut beleumundeten Heinrich VIII., den „Verteidiger des Glaubens“ und erklärten Gegner der Reformation, aber späteren Schismatiker, als „Schützer des Konsenses“ gegenüber dem „Konsensbrecher“ Luther verteidigt. More ist so überzeugt von der kirchlichen wie staatlichen Notwendigkeit dieses „Konsenses“, daß er in der Frage des päpstlichen Primats die Feindschaft des Königs in Kauf nimmt, andererseits aber noch im Angesicht des Henkers den Souverän, seinen Todfeind, als Gentleman mit vollendet und ungheuchelter Höflichkeit behandelt. Die Arbeit wurde mit einem bayerischen Förderungspreis ausgezeichnet.

Wilhering/Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ MADATHIL JOHN OOMMEN, *Kosmas der Indienfahrer*. Kaufmann, Kosmologe und Exeget zwischen alexandrinischer und antiochenischer Theologie. (Frühes Christentum, Forschungen und Perspektiven Bd. 4). Kulturverlag Thaur 1996. (213). Brosch. S 268,–.

Kosmas lebte im 6. Jahrhundert, er stammte aus Alexandrien und kam als Kaufmann bis Ceylon und Indien, bevor er sich in ein Kloster zurückzog (S7 in Persien; S61 in Alexandrien); von seinen Werken ist nur die „Christliche Topographie“ erhalten, die als ältester historischer Beweis für die Existenz einer organisierten Kirche in Indien gilt (7).

M. beschäftigt sich in seiner Studie, die 1992 von der Theol. Fakultät Salzburg als Dissertation angenommen wurde, vor allem mit der Kosmologie und dem theologischen und exegetischen Verständnis des Kosmas. Es geht ihm darum, in dem damaligen Ringen um ein begriffliches Erfassen der Gottessohnschaft Jesu, bei dem auch politische Interessen und kleinliche Streitereien eine Rolle spielten, die Rechtgläubigkeit des Kosmas herauszustellen. Die Auffassungen des Kosmas werden dabei eher referiert als reflektiert. In seinem exegetischen Verständnis ist Kosmas den Antiochenern zuzurechnen, die gegenüber der in Alexandrien üblichen allegorischen Schriftauslegung am literarischen und typologischen Sinn der Bibel festhielten.

In einigen grundlegenden Änderungen über die Thomaschristen in Indien und die ostsyrische Kirche in Persien, mit der sie in enger Verbin-